

Kleinkunst: Schatzkistl plant komplette Spielzeit

Alte Größen und ein neues Stück

Von Peter W. Ragge

Mit einer neuen Eigenproduktion „Alte Liebe – eine leidenschaftliche, szenische Lesung“ nach einem Roman von Elke Heidenreich und Bernd Schroeder startet die Mannheimer Kleinkunsthöhle Schatzkistl im September in die Saison. Regina und Hugo Steegmüller beleuchten unter der Regie von Jürg Hummel eine bewegte Ehe, in der sich ihre Liebe dem Leben zwar angepasst hat, aber nie ganz verloren ging.

Zwar ist im Moment „völlig offen“, so Schatzkistl-Chef Peter Baltruschat, wie viele Zuschauer nach den dann geltenden Regeln wegen der Corona-Pandemie in dem kleinen, schmucken Musikkabarett Platz nehmen dürfen. „Das kann im Moment noch niemand sagen“, so Baltruschat. Aber dennoch legt er als erster der kleinen, privaten Theater der Region einen Spielplan für die nächste Spielzeit vor, komplett durchgeplant bis Juni 2021.

„Hoffnung und Vorfreude“

Baltruschat will damit auch ein Zeichen setzen, dass er und sein Team den Mut nicht verlieren: „Wir haben optimistisch in die Zukunft geblickt und wollten damit unserem Publikum, unseren Künstlern, aber auch unseren Mitarbeitern Perspektiven aufzeigen, aber auch Hoffnung und Vorfreude auf Zukünftiges nach der Krise entgegenzusetzen“, betont er.

Dabei haben ihn zwei Dinge beflügelt: Einmal „das Verständnis und die Solidarität“ der Schatzkistl-Besucher durch die Bereitschaft, Tickets nicht zurückzugeben, auch wenn ein Verlegetermin nicht wahrgenommen werden kann. „Das ist ein starkes Signal und stimmt uns sehr dankbar“, so Baltruschat.

Schließlich sei der Zusammenhalt innerhalb der Kulturszene „beeindruckend in der schweren Zeit“. So hätten alle Künstler und Managements „eine hohe Flexibilität bewiesen, indem sie Terminverlegungen innerhalb kürzester Zeit zugestimmt haben“. Daher werden die vorgesehenen Auftritte von Kleinkunst-Größen wie Ausbilder Schmidt, Lilo Wanders, Markus Barth, Britta und Christian Habekost, Christine Prayon (Birte Schneider/„heute-show“), Ingmar Stadelmann, Kabarett-Urgestein Arnulf Rating oder XXL-Barbie Daphne de Luxe alle stattfinden – eben an neuen Terminen.

Kult-Komödien

Neu dabei sind Sven Bensmann („Nightwash“), Osan Yara, Poetry-Slammer Sulaiman Masomi oder der schwäbische Senkrechtstarter Jakob. Die erfolgreich gestartete Reihe „Schatzkistl Burlesque Nacht mit Fanny di Favola“ wird noch öfter im Spielplan stehen. Dazu kommen bewährte Wegbegleiter wie der „Masterbabbler“ Armin Töpel, Multitalent Anna Krämer, Chansonnière Madeleine Sauveur, die legendären Silke Hauck-Nächte und Claus Eisenmann. Fortgesetzt wird die Kindertheater-Reihe, die neben eigenen Stücken wie „Peter und der Wolf“ und „Don Quijote“ auch mit neuen attraktiven Gastspielen bereichert wird.

Zudem dürfen beliebte Kult-Komödien wie „Tandem für drei“, „Dinner for one... wie alles begann“, und „Alla gut! Verliebt ins Quadrat“ nicht fehlen. Aber das Ehepaar Steegmüller wagt eben auch Neues.



Ab September geht es wieder los: das Schatzkistl in der Augustanlage. BILD: KN

„Das Fernsehen ist unsere Schutzmaske zur Welt“

Corona hat Auswirkungen auf alle Medien – auch auf Film und Fernsehen. Thorsten Lorenz, Professor für Medienbildung, spricht über körperliche Nähe in Filmen und Veränderungen in der Berichterstattung.

Von Sebastian Koch

Herr Lorenz, was haben Sie sich zuletzt im Fernsehen angeschaut?

Thorsten Lorenz: Ich schaue aus privatem und beruflichem Interesse fast alles: Nachrichten, Filme, Reportagen, Let's Dance und Musikfilme, eben Information und Unterhaltung. Diese Sparten sind unterschiedlich, aber ihre Wahrnehmung und ihre Funktion haben sich aktuell verschoben.

Was meinen Sie damit?

Lorenz: Das Fernsehen ist für uns traditionell das Fenster zur Welt. Es heißt ja auch „fern sehen“. Nun haben wir die Paradoxie, dass sich das, was wir sehen, gar nicht mehr so fern, sondern vor unserer Haustür abspielt. Das Virus ist überall.

Wie wirkt sich das auf das Nachrichtenschauen aus?

Lorenz: Wir müssen nicht mehr in die Ferne schauen, um das Fremde erklärt zu bekommen. Außerdem sind die Nachrichten in einem Zustand der dauerhaften „Breaking News“ – eigentlich ein Widerspruch. Es gibt dafür von Paul Virilio das schöne Wort vom „rasenden Stillstand“. Wir schauen uns jeden Tag die Katastrophe an. Und wenn wir das machen, dann gewöhnen wir uns daran. Das ist für Nachrichten tragisch, denn sie müssen jeden Tag beim gleichen Thema mit Neuem aufwarten. Noch nie hat ein Thema derart lang die Agenda besetzt. Für die Wissenschaft ist das ein interessantes Phänomen, das Konsequenzen auf vielen Ebenen, vor allem der Unterhaltungsbranche hat.

Zählt dazu, dass viele ein merkwürdiges Gefühl haben, wenn sich Menschen im Film umarmen?

Lorenz: Im Moment werden viele Produktionen ausgestrahlt, die vor Beginn der Corona-Krise fertiggestellt worden sind. Wir sehen uns dadurch selbst als zeithistorische Wesen. Wir schauen neue Filme an und dabei trotzdem in die jüngste Vergangenheit – in die Zeit vor Corona. Wir sehen in unser eigenes Lebensarchiv, das zeigt, wie wir mal gelebt haben. Wir erleben Zeitgeschichte und sind selbst die Protagonisten. Wir sind uns nah und fern zugleich, eine Art Distanztraining im Kopf. Körperliche Nähe, Umarmungen, das Anschreien sind in szenischen Produktionen aktuell undenkbar. Dagegen werden acht Wochen alte Produktionen zu Programmkonserven, als die sie nie gedacht waren.

Wie lange hält das noch an?

Lorenz: Das ist schwer zu prognostizieren. Wir können diese Bilder mühelos sehen, uns fallen aber die Abweichung und der Blick in eine erst kürzlich vergangene Zeit auf. Uns wird bewusst, wie privilegiert, aber auch wie kontingent unser Leben war. Viele sprechen von Demut. Ich kann mir vorstellen, dass dieses Bewusstsein erst einmal tief sitzt.

Welche kurzfristigen Auswirkungen hat Corona auf Produktionen?

Lorenz: Genau diesen Effekt, über den wir eben gesprochen haben, wird es umgekehrt wieder geben, wenn die Krise vorbei ist. Davor fürchten sich Produzenten. Schon jetzt werden Szenen anders produziert. Daily-Soaps, die am schnellsten umgeschrieben und angepasst werden können, werden bald ein neues, wenn Sie so wollen: ein Corona-Format haben. Es wird in Räumen auf Distanz gedreht, weniger Stunts, kein Anschreien, Proben mit Mundschutz. Das ist eine Herausforderung, und es ist erstaunlich, was die Kollegen da rausholen.

Kann man sagen, dass die Branche ein Problem hat, welches aus der



Abstand? Tröpfcheninfektion? Mundschutz? Risikogruppe? Kommen sich Schauspieler in Filmen zu nahe, wie hier Anthony Hopkins (l.) und Jonathan Pryce in „Die zwei Päpste“, haben Zuschauer in Corona-Zeiten ein ungutes Gefühl. BILDER: DPA, TGE

Printbranche bekannt ist: Die Aktualität ändert sich so schnell, dass das aktuelle Produkt bei Ausstrahlung fast schon wieder alt ist?

Lorenz: Das ist ein interessanter Gedanke, der ein Stück weit stimmt. Die Branche, insbesondere Nachrichten, hat aber noch ein ganz anderes Problem: Das Virus ist, außer als Grafik, nicht abbildbar. Wir leben in einer reizarmen Welt. Eine entwirklichte Geister-Welt, für die das Fernsehen nicht gemacht ist. Es gibt nur leere Plätze, auf den Straßen passiert nicht viel, das Virus ist nicht zu sehen. Es ist auch ein tödliches Virus für das Fernsehen selbst.

Eine Krise für das Fernsehen?



Thorsten Lorenz (r.) im Gespräch mit „MM“-Redakteur Sebastian Koch.

Professor für Medienbildung an der PH Heidelberg

- Thorsten Lorenz wurde im März 1954 in Frankfurt geboren.
- Dem Studium der Germanistik, Mathematik und Philosophie in Freiburg schloss sich eine Promotion in Germanistik an.
- Lorenz lehrt als Professor für Medienbildung und Bildungsmedien an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.
- Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem **Mediengeschichte** sowie **Bildungsprogramme & Bildungsmedien**.
- Lorenz war viele Jahre als **Redakteur, Filmemacher, Produzent und Moderator im Fernsehen** für ARD und ZDF tätig, sowie im **Hörfunk** als **Essayist** und Moderator (Programmschwerpunkt: Musik). *seko*

belässt und wartet, bis Corona wieder vorbei ist, um weiterzumachen, als wäre nichts gewesen.

Inwieweit hat sich die Rolle der Bildungsmedien verändert?

Lorenz: Medien konnten in den vergangenen Wochen Themen nicht mehr selbst setzen – das eine Thema ist gesetzt. Die Autonomie der Agentur ist ins Trudeln geraten. Wir beobachten eine Corona-Müdigkeit. Es nutzt sich ab, wenn jeden Tag etwa nach der Tagesschau noch ein ARD extra kommt. Gleichzeitig erleben wir bei großen Filmen ein Sterben der Primetime. Diese Zeit, in der neue Inhalte der Unterhaltungsbranche gesetzt werden, die gibt es gerade nicht mehr, weil es keine neuen Produktionen mehr gibt.

Sie haben selbst Sendungen moderiert. Verändert sich die Arbeit von Talkshow-Moderatoren, wenn es kein Studiopublikum mehr gibt?

Lorenz: Es schlägt im Moment die Stunde der Radiomoderatoren, die ja selten vor Publikum moderieren (lacht). Ja, bei Talkshows kommt das Fernsehen gefährlich dem Radio nahe. Mit Publikum oder ohne, das ist ein riesiger Unterschied.

Welche Rolle nimmt das Publikum für Moderatoren denn ein?

Lorenz: Das Publikum entlastet den Moderator, weil es reagiert. Es entlastet aber auch den Zuschauer, der zerstreut folgen kann, weil ihm Aufmerksamkeit und Reaktion bereits vorgegeben wird. Außerdem sorgt das Studiopublikum für Dynamik und Rückkopplung. Sendungen wirken im Moment sehr viel langsamer, teilweise wohlthuend zäher. Das liegt daran, dass der Zuschauer viel mehr mitdenken, ergänzen muss.

Wie bewerten Sie die allgemeine Berichterstattung über Corona?

Lorenz: Ich bemerke einen interessanten und, wie ich finde, erfreulichen Wandel der Mediennutzung. Viele junge Menschen wenden sich in der Krise wieder den klassischen Medieninstitutionen zu – sei es der Tagesschau oder auch den Online-Auftritten von Tageszeitungen. Das ist interessant, weil wir ja davon ausgegangen sind, dass die klassischen Medien und die Öffentlich-Rechtlichen unter Jugendlichen nicht mehr populär sind. Das sind sie nun zumindest wieder mehr geworden, gerade wegen der verlässlichen Berichterstattung. Es gibt ein großes Informationsinteresse, das bedient wird. Aber: Es wird zu Recht beklagt, dass die Reizarmut bemerkbar ist. Man merkt die Redundanz.

Wurde also zu viel berichtet?

Lorenz: Viele werden das so sehen, ja. Corona hat über eine so lange Zeit so viele Themen verdrängt, wie ich es noch nie beobachtet habe. Selbst 9/11 war nicht so lange omnipräsent wie Corona. Natürlich auch, weil New York weiter weg war, als es der Virus jetzt ist. Ja, es gibt eine Ermüddungerscheinung, auch weil andere Themen missachtet worden sind. Denken Sie an die Klimaschutzdebatte. Es fehlten auch Leitfiguren, die zur Identifikation oder Gegenidentifikation einladen. Erst in den vergangenen Tagen haben es andere Themen wieder in die Berichterstattung geschafft, etwa die Diskussion um EU-Recht. Corona hat viele Regeln verändert – auch im Journalismus. Aber wir haben keine Wahl, sagt der Soziologe Niklas Luhmann: Alles, was wir über die Welt wissen, wissen wir aus Massenmedien. Das gilt auch für die Kritik an Medien.

Langfassung unter: morgenweb.de/kultur